



Heimatgau



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben von
Prof. Dr. Udalbert Depiny.

Verlag R. Wiegand & Sohn, Linz.

Jährlich 6 Hefte.

Inhalts-Verzeichnis

Dr. Edmund Haller, Linzer Jesuitendramen	3, 108
Dr. Rudolf Scharizer, Aus Freistadts vergangenen Tagen	12, 97
Dr. Emil Karl Blüml, Historische Lieder und Sprüche aus Oberösterreich. II.	21
Dr. Eduard Straßmahr, Das Linzer Stadtbild in seiner ge- schichtlichen Entwicklung	65
H. Eibensteiner, Ein „halbvergessener“ Berger	110
Dr. Franz Fuchs, Aus der Vergangenheit der Pfarre Puz- leinsdorf im Mühviertel	116, 161, 235
H. Commena, Ueber die Erdbebenbeobachtungen in Oberöster- reich und ihre bisherigen Ergebnisse	125
Franz Priller, Auszug aus den Kirchenrechnungen des St. Mi- chael-Gotteshauses der Pfarre Hohenzell	173 230
Dr. Josef Gaimert, Der Romantiker Georg Stibler	179
Dr. Hans Commena, Unser Volkstanz	185
Dr. Oskar Oberwalder, Ueber Friedhofskunst	194
Dr. Oskar Oberwalder, Karl Bößler	225
Dr. Hans Commena, Der Ländler	250

Bausteine zur Heimatkunde.

Friedrich König, Hochäder bei Altschwendt	26
Lambert Stelzmüller, Bilder aus dem Leben des Marktes Königswiesen im 17. Jahrhundert	27, 141, 268
F. Prillinger, Unsere heimatlichen Vögel in der Volkskunde	30
Dr. Adalbert Depiny, Formel gegen die Grippe	33
Emil Friedrich-Depiny, Begräbnisbräuche	33
Trude Rujßam, Reime beim Einsammeln der Heiligenstrigel	34
Hilbe Gallnbrunner, Das Herbergsuchen in Traunkirchen	35
F. Gmainer, Ein Dreikönigspiel in Freistadt?	35
Sagen aus Oberösterreich	35, 296
Dr. Oskar Oberwalder, Oberösterreichische Sgraffitoverzierungen	39
Dr. A. Depiny, Volkskundliche Sammeltätigkeit	43
M. Lindenthaler, Die letzten Kapitularen von Mondsee nach Aufhebung des Stiftes	131
Josef Berlinger, Mauten im Landgerichte Wartenburg	137
Volksspiele und Volksbelustigungen	144
H. Aschauer, Religiöse Gebräuche in Helfenberg	151
Franz Gößner, Neusonntagskinder	152
Dr. A. Depiny, Das Florianispiel zu Schlägl 1770	152, 204, 274
Hilbe Gallnbrunner, Die Ortschaft Traunstein bei Gmunden	198
Leopold Gruber, Die Störnacht im Innviertel	203
Dr. A. Depiny, Nachtwächterrufe	203
Dr. Franz Berger, Die älteste Ansiedlung in Ried	262
Ferdinand Wiesinger, Die Reise des Welfer Stadtrichters Tobias Lambacher um Acht und Bann im Jahre 1616	263
D. F. Zekert, Im Kammergut	265
Dr. Edmund Frieß, Eine Sebaldi-Kultstätte in Oesterreich ob der Enns	269
Dr. Adolf Mahr, Die 1848er Nationalgarde in Hallstatt	271
Dr. A. Depiny, Ein Adam- und Evaspiel	288
Franz Prillinger, Rauh Nächte. Aus der Ueberlieferung der Laa- kirchner Gegend	291

Heimathbewegung in den Gauen.

Jug. Julius Kunz, Das Hallstätter Ortsmuseum	45
Dr. Josef Schicker, Musealverein „Lauriacum“ in Enns	48
Fr. Vogl, Heimathbund Eferding	49
Trude Ruffsam, Alt-Freistadt	50
Dr. A. Depiny, Ortsgruppe Gmunden des Landesvereines für Heimathschuß	157
Oberwalder-Depiny, Heimatausstellung Haslach	158
Dr. A. Depiny, Unsere Jugend	212

Kleine Mittheilungen.

Dr. Ignaz Zibermayr, Bernhard Böfinger †	51
Dr. Oskar Oberwalder, Konservator Eduard Ryrle †	54
Dr. Th. Kerzner, Tagung der naturwissenschaftlichen Landes- museen und des naturhistorischen Museums in Wien	56
L. Teufelsbauer, Pfarrer und Heimathschuß	58
Dr. A. Depiny, Weihnachten 1921 im Heimatland	60
Dr. A. Depiny, Hans Sachs	62
Dr. D. Oberwalder, Schutz unseren heimischen Denkmälern!	215
F. Wiesinger, Die Neuaufstellung des Städt. Museums in Wels	301
Dr. D. Oberwalder, Das oberösterreichische Denkmalarhiv	308
Dr. A. Depiny, Störzeichen	309

Bücherbesprechungen.

Dr. Eduard Straßmayr, Uebersicht über die 1921 erschienene ober- österreichische Geschichts-Literatur	310
Leopold Hörmann, Mein Weg (Dr. E. R. Blüml)	63
A. Biegler, Rückblick auf die Geschichte der Stadt Urfahr (Doktor Franz Berger)	64
Josef Blau, Alte Bauernkunst in deutscher Schul- u. Volkserziehung (Dr. Depiny)	160
Hans Wachtel, Böhmerwaldsagen (Dr. Depiny)	160
Hauttmann-Karlinger, Bährisches Wanderbuch, I. (Dr. D. Oberwalder)	221
Floribus Blümlinger, Gudlastenbilder (Dr. Depiny)	222
Raimund Zober, Altösterreich. Volkstänze (Dr. H. Commedia)	222
Hugo Hinterberger, Familienbuch der Familie Hinterberger (Dr. Depiny)	222
A. Ruhn, Das Biberacher Schützenfest (Dr. Depiny)	223
Rückzahl (Dr. Depiny)	223
Josef Kern, Die Sagen des Leithener Gaues (Dr. Depiny)	223
Dr. Gustav Jungbauer, Die fünfblätterige Rose (Dr. Depiny)	223
Dr. Rudolf Gubh, Die Kunstdenkmäler des oberöstr. Innviertels (Dr. D. Oberwalder)	313
Rudolf Kubitschek, Bauernräscher (Dr. Depiny)	315
Berichtigungen und Ergänzungen	315

Abbildungen:

Beilagen:

10 Ansichten von Linz; zu Seite 65 ff.
Bildnis Karl Böfflers; zu Seite 275 ff.

Textbilder:

Gravitten (Franz Ludwig, Franz Lehrer) S. 39, 40, 42.
Museum zu Hallstatt (Herma Schlechter) 46.
Hallstatt (Herma Schlechter) 273.

Buchschmuck von Max Rislinger.



3. Jahrgang.

5. u. 6. Heft.

Karl Löffler.

Zum 100. Geburtstage des Haslacher Malers.

Von Dr. Oskar Oberwalder (Linz).

Es gibt gewiß viele Freunde der Kunst unserer Heimat, denen der Name des Malers, dem die nachstehenden Ausführungen gewidmet sind, nicht geläufig ist und die auch keine Vorstellung von dem Wesen seiner Kunst besitzen. In seiner engeren Heimat ist er vergessen. Die literarischen Zeugnisse über ihn sind völlig unzulänglich. Denn außer den kurzen Bemerkungen in Wurzbachs biographischem Lexikon im 15. Teil, S. 386, die bereits aus dem Jahre 1866 stammen und nicht einmal sein Geburtsdatum angeben, bestehen sie ausschließlich aus Zeitungsnotizen, die aus Anlaß der Ausstellung einzelner Bilder Löfflers erschienen sind und einigen eingestreuten Bemerkungen in Büchern, die ganz andere Stoffgebiete behandeln, wie etwa die Stifter-Biographie von Mojs Raimund Hein (Prag 1904) oder Adalbert Stifters Vermischte Schriften und Briefe selbst. Und doch würde das Leben, Ringen und Schaffen unseres Künstlers genug des Merkwürdigen und Anziehenden bieten, um es wenigstens zum Gemeingut aller Heimatfreunde zu machen und könnte auch denen, die in der Geschichte ihre Lehrmeisterin erblicken wollen, vor allem unserer Jugend, zum Ansporne und zur Erleichterung ihres Willens dienen. Denn wir sehen daraus, wie schwer es unseren Landestindern auch damals

wurde, ihr Leben der Kunst zu weihen, wie die kulturellen Zustände in unserem Lande sich hindernd in den Weg stellten. Es ist seitdem bei uns nicht viel besser geworden, denn die allgemeinen Vorbedingungen dafür haben sich nicht wesentlich geändert. Vielleicht aber trägt doch der stete Hinweis auf das, was uns dadurch verloren geht, dazu bei, daß endlich auch diese Verhältnisse eine Besserung erfahren.

Aber auch das, was Löffler in seinem langen Leben auf dem von ihm freiwillig erkorenen Gebiete der Malerei geleistet hat und das helle Entzünden seiner Zeitgenossen hervorrief, würde für sich genügen, um ihn dem Bewußtsein unserer Zeit aufs neue einzuprägen und seine Werke zum dauernden Bestande unserer geistigen und künstlerischen Bestrebungen zu machen. Das wird freilich dadurch sehr erschwert, daß sich die meisten Bilder Löfflers im Privatbesitze befinden und mangels literarischer oder reproduzierender Bekanntmachung nur in sehr beschränktem Ausmaße übersehen lassen.

Nach dem Gesagten wird es nicht verwundern, wenn ich trotz eifriger, quellenmäßiger Nachforschungen einstweilen nur das Gerippe von dem darbiehen kann, was zur Erfassung der künstlerischen Persönlichkeit Löfflers zu wissen

notwendig ist. Es ist aber so viel mehr als bisher über ihn bekannt wurde, daß ich den Anlaß der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages nicht vorübergehen lassen möchte, um es hier mitzuteilen. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, in absehbarer Zeit dieses Bild noch zu vervollständigen und lebendig zu machen.¹⁾

Karl Döffler wurde am 13. Februar des Jahres 1823 um $\frac{3}{4}$ Uhr abends als Sohn des Leinwandhändlers Michael Döffler und dessen Frau Anna, geborene Luegerin von Kollerschlag (in der Herrschaft Altenhof) zu Haslach im Hause Nr. 67, das jetzt dem Gastwirt und Bürgermeister des Marktes Ferdinand Mathie gehört, geboren. Bei der am nächsten Tag um 12 Uhr mittags erfolgten Taufe erhielt er die Namen Karl Friedrich. Taufpatin war die bürgerliche Handelsfrau Barbara Wundtsam aus dem Markte Wigen.²⁾ Der alte Döffler war ein ziemlich bedeutender Handelsmann und konnte es in der Zeit, in welcher im ganzen oberen Mühlviertel die Hausweberei blühte, die im Markte Haslach das wichtigste Handelszentrum der ganzen Gegend besaß, auch zur Wohlhabenheit bringen. Was Wunder, wenn er wollte, daß sein Sohn nach Zurücklegung der Volksschule in der Zeit vom Mai 1829 bis 1835 sich auch dem väterlichen Berufe widmen sollte. Er scheint aber ein weitblickender Mann gewesen zu sein und behielt den Buben nicht in seinem eigenen Geschäfte. Durch seine Geschäftsbeziehungen war es ihm sicherlich leicht möglich, den kleinen Karl als Lehrling in dem bedeutenden Handelshause Schwaiger am Spitz in Floridsdorf, damals bei Wien, unterzubringen. Der Junge hatte aber andere Absichten. Alle seine freien Stunden verbrachte er mit Zeichnen, besuchte fleißig die Wiener Gemäldegalerien und studierte die alten Meister. Ob es ausschließlich sein angeborenes Talent war, das ihn dazu trieb, oder ob bestimmte Personen oder Ereignisse ihn dazu veranlaßten, wissen wir nicht. Ebenso wenig, ob er in seinen künstlerischen Versuchen der Unterweisung durch einen Lehrer teilhaftig wurde. So viel bisher davon bekannt ist, war dies nicht der Fall. Indessen blieb er dem Kaufmannsstande treu. Er mußte es wohl und brachte es darin bis zu einem Magazineur in der Fürst Salmschen Zuderniederlage in Wien. Diesen Aufstieg seines Sohnes, wenn

man es so nennen kann, erlebte aber der Vater Döffler nicht mehr. Denn am 9. Juli 1843 verkaufte bereits seine Witwe ihren Besitz in Haslach (das Haus Nr. 67) um 8899 fl. an einen Michael Reidhardt.³⁾ Noch während seiner kaufmännischen Laufbahn hat Karl Döffler geheiratet. Leider verlor er nach nur kurzem Eheglück seine erste Frau mit dem Vornamen Theresie als eines der letzten Opfer der Cholera in Wien am 11. Oktober 1850. Aus dieser Ehe stammte auch ein Sohn Karl, der aber ebenfalls früh gestorben zu sein scheint.⁴⁾ Beiläufig um das Jahr 1852 hat dann unser Döffler die angebliche Ziehtochter Karoline des ehemaligen Bürgerspitalsdirektors Josef Holzinger aus Oberplan im Böhmerwald als seine zweite Frau heimgeführt. Ob diese Frau nicht etwa die Veranlassung zu dem treuen Freundschaftsverhältnisse war, das Döffler mit dem Malerdiachter Albrecht Stifter, der ja auch aus Oberplan stammte, umspann, ist zu vermuten, aber noch nicht zu erweisen. Döfflers Ehe wurde auch diesmal wieder eine glückliche. Es entsprossen ihr drei Kinder: zwei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn Fritz wurde Beamter und starb als Salbkontist bei der Versicherungsgesellschaft Janus in Wien im 44. Lebensjahre am 15. Mai 1896 an Schlagfluß.⁵⁾ Die zwei Jahre jüngere Tochter Helene verheiratete sich in jungen Jahren und lebt heute noch mit ihrem Manne, Oberstleutnant Emil Kmentt, in der Nähe von Wien. Der jüngste Sohn endlich, Karl, scheint mit dem Vornamen auch das Talent seines Vaters geerbt zu haben und lebte bis Ende vorigen Jahres als Maler in Wien.

Welcher Umstand es unserem Künstler ermöglichte, den Kaufmannsstand zu verlassen und sich ausschließlich seinen künstlerischen Neigungen hinzugeben, war bisher noch nicht festzustellen. Aus einer Besprechung der Gemäldeausstellung des ob.-öst. Kunstvereines im „Ringer Abendboten“, dem Vorläufer der jetzigen „Tagespost“, vom 14. August 1862, die mit W. W. gezeichnet ist, aber nach dem handschriftlichen Zeugnisse des Landesbuchhalters Friedrich Hinghofer, der ein Jugendfreund Döfflers war und auch von ihm in nahezu ganzer Gestalt gemalt wurde, von dem Künstlerkenner Mansfeld herrührt, erfahren wir, daß Döffler „vor drei Jahren noch Zudernhüte verkaufte“. Wir müssen demnach annehmen, daß Döfflers

Hervortreten als Maler in das Jahr 1859 fällt, als er bereits 36 Jahre alt und Familienvater war. Er wohnte damals in Wien, in dem neuerbauten Hause an der Ecke der Wollzeile und der Riemerstraße.⁶⁾

Wie Wurzbach berichtet, soll Böffler zuerst in Linz mit seinen malerischen Arbeiten vor die Öffentlichkeit getreten sein. Das dürfte jedoch ein Irrtum sein, denn das Bild, ein „Mädchenkopf“, mit dem das Geschehen sein soll, ist unbedingt dasselbe, auf das sich die oben angeführte Zeitungsbesprechung vom Jahre 1862 bezieht, in welcher Böffler auch als vollständiger „Autodidakt“ bezeichnet und in überschwenglicher Weise den Zeitgenossen der italienischen Renaissance gleichgestellt wird. Wurzbach gibt selbst die Möglichkeit eines Irrtums zu, weil er gleich anschließend daran anführt, er glaube im Juni 1861 ein Knabenporträt von diesem Künstler in einer Ausstellung (natürlich nur in Wien) gesehen zu haben. Jedenfalls müssen wir annehmen, daß Böffler sich erst um diese Zeit vollständig seiner künstlerischen Laufbahn zuwendete. Daher ist es begreiflich, daß er schon bei seinem ersten Auftreten ein künstlerisch Fertiger und mit sich und seiner Kunst im Reinen war. Seinem Stil nach erscheint er uns als später Klassizist in der Nachfolge eines Raffael Mengs, an dem jedoch die Einwirkungen der Nazarener, welche den Klassizisten den Todesstoß verlegen wollten und doch wieder auf ihnen aufbauen mußten, nicht spurlos vorübergegangen sind. Verbindet ihn mit den Klassizisten die große, festgeschlossene Form und der Kult eines renaisancemäßigen Schönheitsideals, so hat er mit den Nazarenern und Romantikern die Natürlichkeit der Auffassung wie die Innigkeit des Ausdrucks und die tiefe Beseelung seiner Gestalten gemeinsam. Er folgte damit einem Zuge, den wir auch sonst in der Kunst des damaligen Wien antreffen, die von der Kraftnatur eines Karl Rahl noch beherrscht wurde. In dem „Schönheitsmaler“ Friedrich Amerling und besonders in Hans Canon, auch so einem „Autodidakten“, der auch mit Böffler befreundet war, finden wir ihn wieder. Nur daß diese sich immer mehr dem großen flämischen Vorbilde eines Rubens näherten, das dann seine endgültige Verherrlichung in Hans Makart finden sollte, und daher viel mehr der koloristischen Seite ihrer Kunst

sich hingaben, während Böffler gerade diese wenig betonte und ähnlich wie Anselm Feuerbach in seinen Porträts die große Form suchte, aber Licht und Farbe in dienender Stellung beilegte. Daher die Einfachheit des Aufbaues in seinen Bildern, daher die schlichten Linien und die festgesetzte Form der Zeichnung, die aber alle gemildert werden durch die Anmut und Lieblichkeit, die aus den feinen, verriebenen Farbtönen der weichen Modellierung uns entgegenleuchtet. Dazu paßt gut die mündliche Ueberslieferung, daß Böffler zeitlebens den Fleißton der alten Meister zu erringen versucht habe. Aus dieser frühen Zeit stammt auch das Selbstbildnis, das wir in der Beilage wiedergeben. Es war ebenfalls in der Ausstellung des ober-östr. Kunstvereins vom Jahre 1862 unter Nr. 23 ausgestellt, ein zweites Mal in der Wiener Kunstvereinsausstellung des Jahres 1867, und hatte einen Vorläufer in einem anderen, in dem die energischen Züge des Malers noch kräftiger herausgearbeitet sind. Dieses befindet sich jetzt im Besitze der Kommerzialsratswitwe Paula Ortman in Wien, die auch eine wertvolle Mädchenstudie Böfflers besitzt. Das in unserer Abbildung wiedergegebene Selbstbildnis mit dem in ideale Fernen gerichteten Blick gehört der Tochter Böfflers und läßt nur zum Teile die von mir geschilderte Eigenart der Kunst Böfflers klar erkennen; die anderen, besonders nach der Seite des Liebreizes hin gerichteten Wesenszüge, finden sich um so deutlicher ausgeprägt in dem Mädchenbildnis, das jetzt als Leihgabe des Besitzers, des Herrn Lederermeisters Raimdl, im Linzer Landesmuseum zu sehen ist.⁷⁾ Auf dieses Bild, das Stifter selbst nach einer seiner Gestalten in den „Feldblumen“ mit „Angela“ betitelt und seinerzeit auch besessen hat, bezog sich auch die schwungvolle Kritik Mansfelds vom Jahre 1862, die, wenn möglich, noch übertroffen wurde durch eine Besprechung Stifters selbst in der Linzer Zeitung vom 5. September 1862, in welcher es den besten Werken der Raphaelischen Zeit gleichgesetzt wird. Stifter besaß auch noch ein zweites Bild Böfflers, einen Knabenkopf, der „Friedrich“ betitelt war und nach seinem Tode ebenfalls in das Eigentum des ihm persönlich befreundeten Herrn Moiss Raimdl überging. Ob dieses Bild, das im Jahre 1861 im Linzer Kunstverein zu sehen

war und von Stifter in Nr. 205 der Ringer Zeitung d. J. ebenfalls überaus günstig besprochen wurde, dasselbe ist, wie eine Darstellung des gleichen Gegenstandes mit dem Titel „Adalbert“, von dem mir nur eine Photographie vorliegt, dessen jetziger Besitzer aber unbekannt ist, konnte ich bisher nicht feststellen.

Nur wenige Jahre später entstand die Genrestudie „Das Erdbeermädchen“, welche im Jahre 1864 in der Ausstellung des öst. Kunstvereines zum ersten Male ausgestellt war und auch gewürdigt wurde, in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 die österreichische Kunst zu vertreten. Dieses vielleicht berühmteste Bild Döflers befindet sich jetzt im Besitze des Herrn Architekten Schweinburg in Wien. Es stellt ein auf einem Felsen sitzendes Bauernmädchen in der Haltung nach rechts vor einer weiten Landschaft dar, neben dessen Füßen links ein zum größten Teile verhüllter Korb steht, aus dem die gepflückten Erdbeeren hervorstechen. Der runde Kopf des Mädchens mit seinem über den Haaren festgebundenen Tuch gleicht aber förmlich selbst einer Erdbeere. Nach einem Aufsatze Dr. Schloßers in der Wiener Zeitung vom 2. Februar 1893 hat Stifter über dieses Bild an Döfler geschrieben: „Sie sind der dichtungsvollste Menschenmaler, den ich kenne, und einer der Dichtungsvollsten überhaupt.“ Auch der gefürchtete Wiener Kunstkritiker Ludwig Spindel rühmte es, weil es „bei einem altfäulichen Kolorit, die innigste, gleichsam gegenwärtigste Empfindung athmet“ (Wiener Fremdenblatt von 1864, Nr. 333). Wie alle Bilder Döflers ist auch dieses überaus schlicht gehalten, mit scharf umgrenzenden, geschlossenen Umrißlinien, fast ohne Details. Wenn wir aber gerade zu diesem Bilde heute weniger Zuneigung empfinden, wie zu manchen Genrebildern Waldmüllers etwa auch, so können wir es doch wohl begreifen, daß dem Betrachter von damals Erinnerungen an die „edle Einfachheit und stille Größe“ der Alten, um mich eines Wortes Windelmanns zu bedienen, überkamen.

Aus derselben Zeit stammt auch das Porträt Adalbert Stifters selbst. Eine Bleistiftzeichnung hiezu datiert aus dem Jahre 1863. Sie ist auffallend weich in den Linien gehalten, wie man es nach den malerischen Werken Döflers nicht vermuten würde. Eine Abbildung davon befindet sich in dem schon er-

wähnten Werke Heins, S. 450. Das Delgemälde selbst, das sich jetzt im Besitze der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Prag befinden soll, zeigt den Dichter im Brustbilde von vorne, während Antlitz und Bild etwas zur Seite nach rechts gerichtet sind. Stifter sowohl, der zu dem Bilde nur einige Male gezeichnet ist, wie auch seine Zeitgenossen fanden es außerordentlich ähnlich. Ebenfalls im Jahre 1863 ist auch das schon erwähnte Porträt des Landesbuchhalters F. Singhofer in Linz (43 cm hoch und 33 cm breit) entstanden, das sich noch im Besitze derselben Familie befindet und ebenfalls als ein vorzügliches Werk jener Zeit bezeichnet werden muß.

Im Jahre 1869 übersiedelte Döfler mit seiner ganzen Familie nach Linz, wo er die Villa Wauer (jetzt Hornstein) auf dem Freinberge bewohnte und in stiller Zurückgezogenheit nur seiner Kunst lebte.⁸⁾ Neun Jahre blieb er hier und gehörte während dieser Zeit auch dem ob.-öst. Diözesan-Kunstvereine als Ausschußmitglied an. Das war die Folge, nicht die Voraussetzung einer Wenderung des bisherigen Stoffgebietes seiner Malerei, zumal Döfler tief religiös veranlagt und auch sehr fromm war. Dr. Matthias Hipmann, der damalige Obmann des Diözesan-Kunstvereines, berichtet in der Jännernummer der christlichen Kunstblätter des Jahres 1878, daß „Döfler schon längst das Genre verlassen und mit ganzer, hingebungsvoller Liebe der christlichen Malerei sich zugewendet hat.“ Er führt aber als bisheriges Ergebnis dieser Richtungsänderung nur ein kleines Bild, eine „Mater dolorosa“ an, welche in der „letzten“ Ausstellung des ob.-öst. Kunstvereines Linz (also wohl im Jahre 1877) zu sehen war, und bespricht dann 5 eben vollendete Altarbilder, welche Döfler über Auftrag des Chefs des Wiener Handlungshauses Wilhelm Heinrich und Co. für eine neu erbaute Kapelle in Lundenburg geschaffen hat. Sie stellen die Auferstehung Christi, die hl. Walburga, die unbefleckte Maria, den hl. Josef und den hl. Wilhelm dar und waren für den in gotischer Form von Röminger erbauten Hochaltar dieser Kapelle bestimmt. Das größte unter ihnen maß 6 Fuß. Gleichzeitige Kritiken rühmen die Bilder sehr. Ob sie noch vorhanden sind, wird noch festzustellen sein.

Löffler soll sehr langsam und sorgfältig bei der Ausführung seiner Werke vorgegangen sein. Es wäre daher möglich, daß sich in den genannten Bildern während dieser Jahre seine Kunst, der Hauptsache nach wenigstens, erschöpfte.

In dem Aufsatze Hiptmanrs wird schon angekündigt, daß Löffler im kommenden Frühjahr eine größere Reise zu machen gedenkt und hierauf seinen bleibenden Aufenthalt in Wien nehmen will. Tatsächlich kehrte er im Jahre 1878 auf Bitten seines ältesten Sohnes und seiner Tochter nach Wien zurück, wo er mit seiner Frau und dem jüngsten Sohne Karl im IX. Bezirke, Berggasse 14, sein Heim aufschlug. Was er von da ab aber für die Kunst geleistet hat, ist unbekannt. Hauptächlich sollen es neben dem Porträt religiöse Gegenstände gewesen sein, die er in seiner späteren Zeit maleisch behandelte. Nachforschungen in den Katalogen des österreichischen Kunstvereines oder der österreichischen Künstlergenossenschaft in Wien, die von Linz aus nicht betrieben werden können, dürften auch dieses Dunkel noch aufhellen. Unspruchlos und genügend, viel auch mit seiner Flöte beschäftigt, die er ausgezeichnet spielte, dabei ständig gesund, soll Löffler als „der glücklichste Mensch der Welt“, wie sein Sohn sich ausdrückte, seine Tage verbracht haben. In dem genannten Hause starb er auch am 30. Juni 1905 an Altersschwäche.⁹⁾ Frau Karoline überlebte ihn,¹⁰⁾ soll aber bald ihrem Gatten in den Tod gefolgt sein.

Es dürfte auffallen, daß über die letzte, doch mehr als 20 Jahre umspannende Wiener Tätigkeit unseres Künstlers so gar nichts bekannt ist und auch alle nur halbwegs einschlägigen, literarischen Werke sich über ihn so gründlich ausschweigen. Wer sich aber die Entwicklung der Malerei gerade in jenen Jahren auf dem Wiener Boden vergegenwärtigt, in der nunmehr das Farbengenie Makart förmlich als Alleinherrscher den leitenden Ton anschlug, wodurch selbst Anselm Feuerbach, der führende deutsche Träger des monumentalen Stils zur gleichen Zeit dort nicht festen Fuß fassen konnte, wird das erklärlich finden. Die Zeit war wider unseren Landsmann und er, der als Vollreifer erst, wohl zu spät, mit seiner wenig licht- und farbenfreudigen Kunst ins helle Licht des Tages trat, wurde übergangen. Was dann kam, ist aus dem Erleben bekannt. Der französische

Impressionismus, der in der Form der „Secession“ bei uns seinen Weg machte und für den der Illusionismus eines Makart nur den Vorreiter abgab, konnte noch weniger dazu angetan sein, der formstarken, jeder äußerlichen Maché abholden Kunst Löfflers gerecht zu werden. Erst den Sehnsüchten unserer Zeit kommt sie wieder entgegen. Das gibt auch die Hoffnung, daß sie nunmehr erst recht wirkend werden wird.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich deutlich, was alles noch fehlt, um das Lebensbild unseres Künstlers vollständig zu machen und abzurunden. Vielleicht genügt aber das, was ich dazu bisher beibringen konnte, doch schon, um die Pflicht erfüllt zu machen, die uns allen obliegt, die wir an der Kunst unserer Heimat und ihrer Geschichte Anteil nehmen: Auch diesen Künstler nicht zu vergessen und seine Werke bekannt zu machen, damit sie ihren Zweck, der wie in jedem Kunstwerke nicht nur in ihnen selbst liegt, auch wirklich erfüllen können. Sollten dazu diese in Erinnerung an den 100. Geburtstag unseres Meisters geschriebenen Zeilen beigetragen haben, so wäre das ihre reichste Frucht.

Anmerkungen:

- ¹⁾ Für die tatkräftige Mithilfe bei den Nachforschungen bin ich zu besonderem Danke verpflichtet Frau Direktor Emilie Singhofer und den Herren Oberstleutnant Wilhelm Wittermann in Linz, Oberlehrer Franz Dichtenauer, J. Mayrhofer und Kooperator Laurenz Schuster in Haslach, dem Pfarramte der P. B. Serviten in Wien und vor allem aber dem gleichnamigen, inzwischen verstorbenen Sohne Karl Löfflers, der meine Arbeit durch briefliche Mitteilungen, sowie die Uebersendung von Zeitungsausschnitten und photographischen Reproduktionen am meisten gefördert hat.
- ²⁾ Laut Eintragung in den Taufmatriken der Pfarre Haslach tomus IV. A. p. 20. — ³⁾ Eintragung im alten Grundbuche in Haslach. — ⁴⁾ Originalbrief Löfflers an seinen Freund Friedrich Singhofer in Linz vom 11. November 1850. (Im Besitze der Frau Direktor Emilie Singhofer in Linz).
- ⁵⁾ Partezettel (Besitz wie vorher).
- ⁶⁾ Brief Adalbert Stifters an seinen Freund und Verleger Gustav Hedenast in Preßburg, vom November 1862, siehe Stifters Briefe, III.

Bd., S. 16. — ⁷⁾ Abbildung in Moiss Raimund Hein's „Adalbert Stifter“, Prag 1904, S. 140. — ⁸⁾ Christliche Kunstblätter 19. Jahrg. (Jänner 1878), Nr. 1: Mehrere Werke eines ob.-öst. Malers von Dr. M. S. (ipt-

manr). — ⁹⁾ Sterbematrizen der Pfarre bei den P. B. Serviten in Wien, IX. (Rossau), Bd. XII., F. 26. — ¹⁰⁾ Todesfallaufnahme beim Bezirksgerichte Wien-Josefstadt C. R. G., Zahl A. II. 841/5.



Auszug aus den Kirchenrechnungen des St. Michael-Gotteshauses der Pfarre Hohenzell

vom Jahre 1580 bis zum Jahre 1797.¹⁾

Von Fachlehrer Franz Priller (Ried i. S.)

(Schluß).

III.

Schule.

1. Schulhaus.

1618 ist das erste Mal in den Rechnungen das Schulhaus erwähnt: „Zwain Taglehner, so den Keller im Schuelhauß verschütt vnd andere notwendige Arbeit darben verricht, bezahlt 44 fr.“ Im gleichen Jahre erhält Hans Knogler, Hafner zu Hohenzell für Ausbessern von Rauchfang und Ofen im Schulhaus 22 fr.

1630. „Zu Ledung des Schuelmaisters oder Mesners Stadl sind 20 Classern Schindl, ied per 9 Pf. erkaufft vnd darvor bezahlt worden 2 fl. 15 fr.“

1641. „Einem Zimmermann von Machung Neuer Bendhen in die schuel 20 fr.“

1667. „Mit Zuerichtung aines Roß Stall / ben der Schuel zu

Hohenzell / darein der Herr Pfarr vnder dem Gottesdienst sein Pferd stellen kan, hat ein Zimmerman 4 $\frac{1}{2}$ Tag zuegebracht, ieden Tag 12 fr. = 54 fr.

1683. „Dan seint in vermeldtem Schuelhauß die Bendhen Rott angestrichen worden, darfür außgelegt 30 fr.

1707. Vmb Ründlerlehrlachen / Bermög Nebenlaag außgelegt 1 fl. 30 fr.

1725. Als den 15t aprill diß Jahrs im Dorff Hohenzell eine Feursprunck entstandten, ist neben andern auch das Schuelhaus völli in die Aschen gelegt: vnd die Frendthof Dachung zum thaill abgetragen, zum thaill aber abgeprent: dahero man bezwungen worden, besagtes Schuelhauß, sambt dessen Stadl, vom neuen erpauen: vnd obige Dachung wider repariern zu lassen.“

„Auf dem Churfrl: gehülz der so genant grossen Frey, hat man 200 zimerhölzer a 12 fr. vnd 70 Roffen (?) a 2 fr. erkaufft.“

Josef Steizinger Müller zu Härtlberg, empfanget vmb 100 Rensläden a 7: dan 100 Mittling a 6: item 170 Verschlagläden a 3 fr.: vnd 103 latten a 1 fr. 2 Pf., zusammen lauth Scheins 32 fl. 44 fr. 3 $\frac{1}{2}$ hl.

Sebastian Staingress Müller an der Geinerin, hat auf 4 stambholz, so man auf des Gottshaus gehülz hergenomen, 105 grosse Latten,

1) Hochw. Konfistorialrat Sonntag Pfarrer zu Hohenzell, berichtete im „ringer Volksblatt“ vom 6. Jänner 1929, S. 4, die Kirchenrechnungen seien stets im Archiv aufbewahrt gewesen, also nicht erst in jüngerer Zeit aufgefunden worden. Gleichzeitig teilte mir der Verfasser Fachlehrer Priller mit, Konfistorialrat Sonntag habe ihm erklärt, die Rechnungen seien mindestens seit seiner Amtsführung im Pfarrarchiv, zuerst in der Sakristei und dann im Pfarrhose aufbewahrt gewesen. Herr Priller bittet um Veröffentlichung dieser Feststellung und fügt hinzu, er selbst habe die Bände aus dem Pfarrarchiv entlehrt, sein Gewährsmann für die Angabe, die Bände seien einst als Zuggewichte verwendet worden, sei der über 80 Jahre alte Mesner gewesen, es liege wohl eine Verwechslung mit allen, für die Heimatforschung nicht in Betracht kommenden Meßbüchern vor. Nicht zur Verwirrung standen die Bände um die Mitte des 19. Jahrhunderts dem Forstler Lamprecht, als er als Kooperator von Hohenzell (1844–1850) aus allen ihm erreichbaren Quellen eine kurze Pfarrgeschichte von Hohenzell zusammenstellte, die 1889 im Druck erschien.